

Sicherlich ist heute, gerade aufgrund des komplexen, multidimensionalen Charakters der Krise, die Tendenz zu übermäßig ausdifferenzierenden Analysen gegeben. Solche Analysen drohen theoretisch in Beliebigkeit, praktisch in Orientierungslosigkeit zu münden. Der extrem zerklüftete Charakter kritischer linker Zusammenhänge trägt noch zusätzlich zu diesem Problem bei. Nicht weniger problematisch erscheinen uns jedoch die Versuche, bereits auf der analytischen Ebene »Einheit [...] herauszuarbeiten«, vermittels des Verweises auf ein übergreifendes Kapitalverhältnis. Dahinter verbergen sich, wie wir vermuten, letztlich die Kategorie Mehrwertproduktion und ein überholtes, weil affirmativ auf die kapitalistische Produktivkraftentwicklung bezogenes Revolutionskonzept.⁶⁵

In den in diesem Band dokumentierten Protesten liegt durchaus das Potential zu einer länderübergreifenden Solidarisierung der von den krisenbedingten Arbeits- und Spardiktaten betroffenen Menschen. Es ist jedoch fraglich, ob Kategorien wie Mehrwertproduktion hier noch die Zentralität beanspruchen können, die ihnen der Marxismus zuweist. Eine solche Zentralität lässt sich am ehesten noch für die Fabrikkämpfe behaupten, die Pun Ngai und Lu Huilin beschreiben, zumal vor dem Hintergrund der 2010 erfolgten Zuspitzung in den Streiks innerhalb der chinesischen Automobilproduktion.⁶⁶ Doch es lässt sich darüber streiten, ob solchen Kämpfe dadurch, dass sie am »Fließband der Welt« ausgetragen werden, größere Bedeutung zukommt als beispielsweise dem von Helmut Dietrich geschilderten Aufbegehren der Bevölkerung des tunesischen Südstensens: ein Aufbegehren, das aus der »Peripherie der Peripherie« in den gesamten arabischen Raum ausgestrahlt hat und bereits heute als historische Zäsur gilt. Man muss es nicht bei solchen Gegenüberstellungen belassen; auch elementare Gemeinsamkeiten lassen sich benennen. In beiden Fällen hat sich der Anspruch auf

History, in: Wildcat, 89 (2011), S. 41–43; Landflucht und food riots: Keine Agrarrevolution in Sicht, in: ebd., S. 32–38; Karl Heinz Roth / Marcel van der Linden, Weder Theologie noch Teleologie, in: Wildcat, 90 (2011), S. 81.

65 Vgl. Max Henninger, Armut, Arbeit, Entwicklung. Zur Kritik der Marx'schen Begriffsbestimmungen, in: Roth / van der Linden, Über Marx hinaus (wie Anm. 64), S. 335–362.

66 Siehe den Beitrag von Pun Ngai und Lu Huilin in diesem Band. Siehe auch Wang Kan, Collective Awakening and Action of Chinese Workers: The 2010 Auto Workers' Strike and its Effects, in: Sozial.Geschichte Online, 6 (2011), S. 9–27.

eine gesicherte Reproduktion des eigenen Lebens, einschließlich der von diesem Leben erwarteten Freiheitsgrade, mit der Zerstörung oder Vorenthaltung der materiellen Voraussetzungen einer solchen Reproduktion konfrontiert. Diesem Anspruch auf gesicherte Reproduktion begegnen wir auch anderswo, etwa in Griechenland, Spanien, England und den USA, auch wenn sich die Proteste dort jeweils unterschiedlich artikulieren.

6.

Dass es allerdings kaum möglich ist, aus diesem kleinsten gemeinsamen Nenner umsetzbare politische Schlussfolgerungen zu ziehen, zeigen unseres Erachtens die weltweiten Protestaktionen des Oktobers 2011: Es sei nur daran erinnert, dass sich zu dieser verarbeiteten Revolte in Barcelona und Madrid jeweils Hunderttausende, in bundesdeutschen Städten aber trotz größter medialer Aufmerksamkeit lediglich einige tausend Menschen einfanden. Zu solch unterschiedlichen lokalen Rezeptionen der »globalen Bewegung« tragen verschiedene Umstände bei, etwa das kaum zu leugnende Gefälle zwischen noch relativ florierenden und stark krisenhaften Ökonomien. In der Alltagswahrnehmung unterscheiden sich zweifellos – und dem ist vermittels einer Analyse der Gemeinsamkeiten kaum beizukommen – die für viele Menschen akut existenzbedrohende Situation in Argentinien am Anfang des vergangenen Jahrzehnts, die Situation in Griechenland oder Spanien und die massive, aber eher schleichende und stark regulierte Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen, die in der Bundesrepublik seit nunmehr fast zwei Jahrzehnten zu beobachten ist. Die Kette von Platz- und Fabrikbesetzungen, Protesten gegen Zwangsräumungen und Massenstreiks, die – wie in vorliegendem Band von Gregor Kritis, Andy Durgan und Joel Sans beschrieben – gegenwärtig den Alltag im spanischen Staat und in Griechenland prägt, mag demnach hinsichtlich ihrer Artikulationsformen durchaus vertraut wirken – es handelt sich dennoch nicht um »dieselbe Sache«. Auf der einen Hälfte der Protest-Welt finden eine rapide Erosion allzu vieler Zukunftsaussichten und eine faktische Zerschlagung etablierter Teilhabemöglichkeiten statt, während die Korruption des politischen Systems grell beleuchtet wird und die immer neuen »Notstands«-Regierungen

sich so schnell ablösen wie andere Leute ihre Kleidung wechseln. Auf der anderen Hälfte der Protest-Welt bleiben die relative Stabilität von »Expertenregierungen« und die wechselseitige Abgrenzung verschiedener sozialer Bewegungen vorerst prägend. Dies gilt nicht nur für die Bundesrepublik, sondern auch für die englische Situation, wie sie in vorliegendem Band durch die *Free Association* analysiert wird. Der Beitrag der *Free Association* verdeutlicht allerdings auch, dass »nicht normative« Aktionen und eine expressive, teilweise verzweifelte Revolte der Armen auch im sogenannten Kerneuropa ein unübersehbares Element des Protestgeschehens werden können.

Theoretisch könnte der schwachen transnationalen Verbindung zwischen den hier beispielhaft genannten Situationen aus einer doppelten Perspektive nachgegangen werden. Der erste Spannungsbogen, auf den wir aufmerksam machen möchten, markiert das Problem zwischen (euphorischem) Anfang und (ungeahnten) Folgen. Helmut Dietrich beschreibt in seiner chronologisch gestalteten Arbeit über die Proteste in Tunesien den Ort, an dem sich der Anfang der »arabischen Revolution« manifestierte. Dieser Ort befindet sich in der Provinz: »Die tunesische Kleinstadt Sidi Bouzid, in der die Unruhen begonnen haben, liegt 265 Kilometer von Tunis entfernt im Landesinneren. Sie zählt 50.000 EinwohnerInnen. Bis zum Beginn der Sozialrevolte hatte sie nie von sich reden gemacht.« Von dort ist es nicht nur weit bis in die tunesische Hauptstadt, sondern noch viel weiter bis an die Wall Street. Dennoch ist das Protestgeschehen der letzten Jahre, wie Silvia Federici unterstreicht, von Sidi Bouzid nach New York verlaufen und nicht umgekehrt. In Sidi Bouzid war es die Selbstverbrennung eines Gemüsehändlers, die die Revolte auslöste – eine Aktionsform, die die Grenze der menschlichen Existenzmöglichkeiten auf dramatische Weise akzentuiert und die sich in den aus Europa bekannten Protest-Situationen (glücklicherweise) kaum findet, sieht man von individualisiert erscheinenden und deshalb mehr oder weniger folgenlosen Fällen wie etwa den Selbstmorden von Beschäftigten der France Telecom in den Jahren 2009–2011 ab.

In jedem Fall lässt sich für den Anfang ein Datum finden, von dem ab eine Entwicklung »wie im Zeitraffer« stattfindet, etwa der 17. Dezember 2010 (Sidi Bouzid) oder der 15. Mai 2011 (Madrid). Diese Jahresdaten markieren in der Erinnerung den grundlegenden Bruch mit historischen Herrschaftsverhältnissen. Es sind – wenn man so will – zukünftige Feiertage, die später allerdings unter Umständen mit einer

melancholischen Note begangen werden. Denn hier hat sich, wie ein ägyptischer Freund mitteilte, »plötzlich eine Tür geöffnet, man fällt in die Geschichte hinein und ist so überrascht und begeistert, dass man nicht genau weiß, was man als Nächstes sinnvollerweise tun kann«. Ab diesem Punkt wird die Revolte teils organisiert, teils institutionell aufgehoben, wie der Beitrag von Duncan und Sans, aber auch weitere, hier nicht veröffentlichte Beispiele zeigen.⁶⁷ Dass die Besetzungen des Tahrir-Platzes, der Puerta del Sol und schließlich des Syntagma-Platzes eine zentrale geschichtsbildende Bedeutung haben, muss betont werden, auch wenn man sich klarmachen sollte, dass so etwas nur *ex post* festgestellt werden kann und auch das Bild davon sich über die Jahre verändern wird: Je nachdem, ob sich solidarische und demokratische Gesellschaftsstrukturen durchsetzen können oder nicht, wird dieses Bild mal blasser, mal bunter und im ungünstigsten Fall nur außerordentlich verzerrt erscheinen.

Es wird aus dieser Perspektive deutlich – und damit kommen wir zum zweiten Aspekt: der Frage nach dem Spannungsbogen zwischen Bruch und Kontinuität –, dass Proteste der eben erwähnten Art niemals die Sicherheit und Kontinuität vermitteln werden, die die hiesige Forschung an den europäischen sozialen Bewegungen so sehr schätzt. Im Gegenteil: In der Sache selbst liegt, dass ein alltägliches Ereignis (im Fall von Sidi Bouzid war es der Entzug einer Marktlizenz) zum Auslöser werden kann, dass dieser Anfang nicht nur als erstaunlich, sondern sogar als *zufällig* erscheint und dass vorher *scheinbar nichts*, nachher *offenbar alles* möglich und vorhanden ist. Die Metapher des Zufalls, des Sturzes in die »offene Tür«, illustriert insofern ein im Wortsinn unerhörtes Potential. Dieses Potential ist zunächst negativ bestimmt: Es geht – in eine Sprache der Politik übersetzt – um den millenaristischen Versuch, »alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.«⁶⁸ Dass solche Versuche an der inneren Hierarchisierung der Sozialproteste scheitern können, macht sie nicht weniger unentbehrlich.

67 Vgl. Manal Tibe, Notes on the Situation in Egypt since Mubarak's Resignation, in: Sozial.Geschichte Online, 6 (2011), S. 194–201.

68 Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: MEW, Bd. 1, Berlin 1976, S. 378–391, hier S. 385.

7.

Die Metapher des Zufalls hat noch eine weitere Dimension. Denn in der kapitalistisch verformten Sozietät, in der Menschen sich diesseits und jenseits von Sidi Bouzid bewegen, erscheinen alle Dinge mehr oder weniger als etwas, was einem zufällt: Arbeit, Freiheit, Glück und Unglück. Insbesondere die ökonomische Entwicklung bricht im Alltag über uns herein. Sie lässt sich (wie oben gesehen) rekonstruieren, ergibt eine Geschichte, doch sie erscheint zugleich als willkürlich und unberechenbar. Ihr müssen – und das ist die Aufgabe von immer verspäteten Analysen – Namen, Adressen, Strukturen zugeordnet werden. Auch deswegen ist es heute vielleicht weniger wichtig, sich über die Frage zu streiten, *inwiefern* die kapitalistische Ordnung oder die Arbeiterklasse ihre Geschichte schreiben oder nicht, als nach der Art zu fragen, in der diese Geschichte geschrieben wird.

Der Verlauf der großen Krise – also jenes Zyklus, den wir oben ansatzweise zu einer Erzählung zusammengesetzt haben – kann auf dieser Grundlage auch anders erzählt werden. Die Anfänge der Krise reichen bis in die anticolonialen Kämpfe und die Verweigerung der Fabrikdziplinen zurück, die die 1950er und 1960er Jahre prägten. Ihr Beginn liegt im *golden age*: mitten in einer Epoche, in der sich die Nachkriegsgesellschaften Europas im Glanz der Hochkonjunktur sonnten. Der großen Krise vorgängig ist die *große Verweigerung*: das, was Immanuel Wallerstein in einem einflussreichen Thesenpapier 1988, ein Jahr vor der nächsten »Zeitenwende«, als »Revolution im Weltsystem« bezeichnet hat.⁶⁹ Die Kollektive, die Wallerstein auf seiner Bühne auftreten ließ, sind ebenso »buntscheckig« wie jene, denen wir in den laufenden Revolten begegnen: Der Aufstand reichte vom Senegal bis nach Jugoslawien, von Fabriken in Turin bis in die Kinderläden Westberlins, er glich sich selbst nicht und doch lassen sich über ihn sowohl Konzise als auch unabgeschlossene Geschichten erzählen. So konstruiert beispielsweise Beverly Silver eine »Verwandtschaft« der Arbeitskämpfe in den italienischen und bundes-

69 Vgl. hierzu auch den späteren, weniger thesenhaft verfassten aber auf dasselbe Bild bezogenen Text von Immanuel Wallerstein: Utopistik. Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts, Wien 2002. Zu dieser Diskussion siehe auch: Peter Birke, Die Protestbewegungen und die »kulturelle Revolution« der 1960er Jahre in der bundesdeutschen Historiographie: Montage und Virtualität, in: Sozial.Geschichte, 22 (2007), S. 7–30, hier S. 12.

deutschen Automobilfabriken der 1960er Jahre mit den heutigen Arbeitskämpfen in Brasilien oder China, die einerseits durch die globale Diffusion der Auto-Industrie, andererseits durch die Praxis der kollektiven Aktionen selbst vermittelt ist.⁷⁰ Zwar tritt in diesem Bild der betriebliche Kampf wiederum in den Mittelpunkt der Analyse, aber der am Ende des vorliegenden Bandes dokumentierte Text von Pun Ngai und Lu Huilin verdeutlicht, dass die Zerstreuung der Klassenkämpfe über den Globus eine lange Vorgeschichte hat, die in der Tat nicht von der Geschichte der Migration, von der Wahrnehmung und Kultur des Arbeitsalltags und den Geschlechterverhältnissen, kurz: von der relativ eigenständigen Geschichte der moralischen Ökonomie der Arbeit getrennt werden kann, ohne die weder die kleinen noch die großen Revolten zu erklären sind, von denen in diesem Buch die Rede ist.

In diesem »unpolitischen« Sinne ist es selbstverständlich nicht ganz richtig, von der herzustellenden Verbindung zwischen städtischen sozialen Bewegungen und Arbeitskämpfen zu sprechen oder die Notwendigkeit zu betonen, Streiks als »entscheidendes« Moment der Revolte zu sehen. Vielmehr ist in den Figuren, die in diesem Buch vorgestellt werden, alles schon immer latent vorhanden, denn im Alltag trennt sich die Logik der Verwertung nicht in eine »häusliche« und eine »betriebliche« Sphäre; vielmehr entsteht die Dynamik von Protesten gerade in einer Artikulation, die solche Trennungen als Form denunziert. Das gilt für die Proteste in Sidi Bouzid ebenso wie für andere, etwa die israelischen Mietkämpfe des Spätsommers – um ein wichtiges Beispiel zu nennen, das in diesem Buch leider nicht analysiert wird.⁷¹ Es ist wichtig, die Bedeutung von Arbeitskämpfen innerhalb der Revolten zu betonen, wie das etwa die Zeitschrift *Wildcat* in vielen lesenswerten Berichten über die Revolution in Ägypten getan hat.⁷² Nur *sind* die Arbeitskämpfe ebenso wenig die »eigentliche« Revolte, wie »das Prekariat«, die Kommunikation über das Internet oder die Abscheu gegenüber Parteien und Gewerkschaften die Sehnsucht nach einer »eigentlichen« Figur der Re-

70 Beverly J Silver, Forces of Labor: Workers' Movements and Globalization since 1870, Cambridge 2003.

71 Vgl. aber Achim Rohde, Und sie bewegt sich doch! Lebenszeichen aus der israelischen Zivilgesellschaft, in: analyse und kritik, 564 (2011), [http://www.akweb.de/ak_s/ak564/10.htm].

72 Siehe zum Beispiel [http://www.wildcat-www.de/wildcat/90/w90_aegypten_sb.html].

volte werden befriedigen können. Die Vorstellung, dass die Bewegung von Krise und Revolte in der Form eines Zyklus verläuft, kann eine methodisch sinnvolle Konstruktion sein. Sie wirkt als Gegengift gegen Vorstellungen, die in der traditionellen Arbeiterbewegung dominant waren und die eine lineare Fortschreibung der immer gleichen Geschichte gesehen haben, in deren Mittelpunkt der Klassenkampf des *einen* Arbeiters stand, der immer weniger »an sich« und immer stärker »für sich« agierte. Das Erbe dieser Idee hat die Sozialbewegungsforschung in die Gegenwart getragen – aber die Kriterien, über die sie wissenschaftlich zu bestimmen versucht, wann überhaupt von einer »sozialen Bewegung« gesprochen werden kann, sind in den letzten Jahren immer fragwürdiger geworden.⁷³ Ein Blick auf die je spezifische Vorgeschichte und den historischen Kontext der aktuellen Proteste verstärkt die Skepsis gegenüber diesen Kriterien nicht nur in historiographischer Hinsicht, sondern auch, wenn es darum geht, die Besonderheiten zu verstehen, die beispielsweise die »arabische Revolution« *ex post* erklärbar machen. So untersucht etwa Asef Bayat die Vorgeschichte der Proteste in Ägypten und Tunesien als eine Geschichte der »*non-movements*«, denen mit westlichen Kategorien kaum beizukommen sei.⁷⁴

8.

Was macht die Leerstelle zwischen Krise und Revolte aus? Gibt es so etwas wie *non-movements* auch im institutionalisierten Kontext des globalen Nordens? Wie wären dann die Riots in England zu bewerten? Warum löst der Selbstmord eines Angestellten der France Telecom in erster Linie Trauer bei den Familienangehörigen und öffentliche Spekulationen über neuartige psychische Belastungen am Arbeitsplatz aus, während sich nirgendwo ein Ende der Ausbeutung andeutet? Was ist

⁷³ Vgl. hierzu ausführlich Peter Birke, Diese merkwürdige, zerklüftete Landschaft. Anmerkungen zur »Stadt in der Revolte«, in: Sozial.Geschichte Online, 6 (2011), S. 28–62.

⁷⁴ Asef Bayat, *Life as Politics: How Ordinary People Change the Middle East*, Stanford 2010. Eine von W. Bergmann und Helmut Dietrich verfasste Rezension findet sich in Heft 7 (2012) von Sozial.Geschichte Online. Die deutschsprachige Ausgabe des Buches erscheint in diesem Jahr unter dem Titel *Leben als Politik* im Verlag Assoziation A.

eigentlich aus der Aufforderung an die bundesdeutsche Linke aus dem Jahr 1995 geworden, »Französisch zu lernen? War es vielleicht doch die falsche Sprache? Aber in welcher Sprache kommunizieren eine chinesische Wanderarbeiterin und ein 21-jähriger Studierender, der sich (noch ein Datum) am 17. September 2011 an der Besetzung des Zuccotti-Parks in New York beteiligt? Sind es wirklich die Strukturen der kapitalistischen Verwertungsmaschinerie, die diese Verbindung herstellen? Oder sind es nicht vielmehr Sinneswahrnehmungen, Zeichen, die eine sehr brüchige Kommunikation mit offenem Ausgang herstellen – wie ein erster Ton, der vielleicht schnell wieder verstummt, aufgrund der potentiellen Verallgemeinerung der ökonomischen Krise aber auch deutlicher vernehmbar werden kann? Und warum sind wir so voreilig in unseren Bewertungen? Ist es nicht vor allem Sache des bürgerlichen Feuilletons, über eine »weltweite Welle der Empörung« zu sinnieren, die nunmehr das »Auge des Orkans« erreicht habe (wobei die Ernüchterung spätestens eintritt, wenn man den neoliberal durchgestylten Wirtschaftsteil derselben Tageszeitung aufschlägt)?

Wir haben den Eindruck, dass in der bundesdeutschen (auch linken und linksradikalen) Debatte eine Mischung aus distanzierter Ohnmacht und emphatischen Weltverbesserungsvorschlägen vorherrscht, wenn von den Krisen und Protesten in anderen Teilen der Welt oder Europas gesprochen wird. Wir möchten mit diesem Buch dazu beitragen, diesem Nebeneinander von Resignation und Beschwörung Einblicke in konkrete Protestgeschichten, ihre Möglichkeiten, Verläufe und auch ihre Begrenztheit entgegenzusetzen. Dabei haben wir uns in den vergangenen zwei Jahren verstärkt dazu hinreißen lassen, in einer historischen Zeitschrift mit Gegenwartsanalysen zu experimentieren. Leider haben wir nicht alle diese Analysen im vorliegenden Band dokumentieren können.⁷⁵ Wir haben uns schließlich auch dagegen entschieden, ein »Update« zu den Texten zu schreiben, die die aktuelle bundesdeutsche Protestgeschichte und insbesondere die Entwicklung der Arbeitskämpfe

⁷⁵ Hier seien lediglich zwei weitere Texte genannt: Laurent Mucchielli, *Urbane Aufstände im heutigen Frankreich*, in: Sozial.Geschichte Online, 2 (2009), S. 65–115; Alexander Schlager, *Die Proteste gegen »Stuttgart 21«*, in: Sozial.Geschichte Online, 4 (2010), S. 113–137. Diese beiden Texte mögen stellvertretend für weitere Berichte aus der Gegenwart der Sozialproteste stehen, von den Protesten der Studierenden in Österreich bis zur aktuellen Arbeitspolitik bei FIAT oder der No-TAV-Bewegung im Susatal bei Turin.

fe⁷⁶ sowie die Initiativen für ein »Recht auf Stadt« in Hamburg verhandeln. Es sei hier nur darauf hingewiesen, dass sich die Frage nach einer möglichen Erweiterung dieser Kämpfe und Initiativen heute angesichts der latenten Krise der öffentlichen Haushalte der Bundesrepublik und Hamburgs⁷⁷ dringlich stellt.⁷⁸

Es ist zu erwarten, dass sich – nicht zuletzt aufgrund der bis 2020 vereinbarten »Schuldenbremse« – die Angriffe auf die soziale Grundversorgung auch in der Bundesrepublik fortsetzen werden, ob »schleichend« oder »offen« sei vorerst dahingestellt. Auch deswegen ist eine Solidarisierung mit den in diesem Buch geschilderten Kämpfen in Griechenland und anderswo wichtig.

Darüber hinaus verzichten wir an dieser Stelle sowohl auf Bekenntnisse als auch auf Prognosen: Der Leser und die Leserin mögen sich selbst ein Bild machen und eine eigene Geschichte in die Lücke zwischen »Krise« und »Protest« schreiben.

*Max Henninger | Peter Birke
Berlin/Hamburg, April 2012*

76 Für die Einschätzung der Entwicklung der Arbeitskämpfe kann unter anderem auf die von Heiner Dribbusch veröffentlichten Texte verwiesen werden; siehe [http://www.boeckler.de/impuls_2011_10_6.pdf].

77 Die aktuelle Entwicklung der Initiativen in Hamburg dokumentiert regelmäßig: [www.rechtaufstadt.net]. Dort finden sich auch aktuelle Hinweise auf die erscheinende Literatur sowie ein Link zu einer umfassenden Chronologie der Bewegung; vgl. [http://gentrificationblog.wordpress.com/2010/02/19/hamburg-recht-auf-stadt-chronologie/]. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass der Vorschlag, das Verhältnis zwischen den zentralen politischen Aktionen und den eher unauffälligen Aktionen in den Stadt-Peripherien stärker zu thematisieren, in den letzten Monaten deutlich akzentuiert wurde: Siehe etwa die Texte auf [http://aku-wilhelmsburg.blog.de/], aber auch die wachsende Bedeutung von neuen innenstadtnahen Initiativen innerhalb des Netzwerks. Dieser Prozess wurde auch in der Rezeption des Kongresses des Netzwerkes thematisiert; siehe Matthias Möller u. a., Recht auf Stadt. Vier Fragen und vier Perspektiven. Anmerkungen zu einem Kongress in Hamburg, in: Sozial.Geschichte Online, 6 (2011), S. 234–244. Im Verlag Assoziation A ist, last but not least, ein Buch in Vorbereitung, das von den Nutzern und Nutzerinnen des »Gängeviertels« verfasst wird und in dem die Entwicklung dieses für die Hamburger Situation wichtigen Projekts diskutiert wird.

78 Einen ersten Überblick über diese Tendenzen bieten Burkhardt Müller und Joachim Bischoff: [http://www.nord-links.de/nc/archiv/analysen_ansichten/detail/artikel/schuldenbremse-oder-gerechte-bestuerung/].

Helmut Dietrich

Die tunesische Revolte als Fanal Kommentar und Chronik

(17. Dezember 2010–14. Januar 2011)

Epochale soziale Unruhen haben die arabische Welt erfasst. Die Gesellschaften mobilisieren sich in einer unerhörten Weise, in Tunesien und Ägypten haben die Massendemonstrationen bereits die bisherigen Machthaber in die Flucht geschlagen. Die Parole »Das Volk will den Sturz des Systems« ist auch im Jemen, in Jordanien, in Bahrain und Libyen zu hören. Die Sozialrevolten scheinen im Politischen zu münden. Doch es sind keine Stürme auf das Winterpalais. Parteien und NGOs spielen kaum eine Rolle. Die Bewegungen beziehen ihre Kraft aus einem dichten Geflecht von Alltagsbeziehungen.¹ Und sie drohen auch jede Übergangsregierung zu stürzen, sofern diese keine tiefgreifende Veränderung der sozialen Verhältnisse herbeiführt.

Die Unruhen zielen langfristig auf gerechte und würdige Lebensverhältnisse innerhalb der arabischen Gesellschaften, aber auch auf ein

1 Beispiel Tunesien: Entgegen den Verlautbarungen des Ben-Ali-Regimes sind das formelle Vereinswesen und die vielbeschworene »Zivilgesellschaft« nur sehr schwach ausgeprägt. Nach Umfrageergebnissen des »Observatoire sur les jeunes et la religion« nahmen 2009 lediglich vier Prozent der Jugendlichen an kulturellen, politischen und sportlichen Vereinsaktivitäten teil; nur 3,4 Prozent unterstützten Parteien: La Presse, 7. Februar 2011. Informelle gesellschaftliche Aktivität ist dagegen von großer Bedeutung, wie zwei Tunesier in einem Kommentar zur tunesischen Revolution betonen: »[J]e größer die Stadt ist, desto weniger Beziehungen gibt es und desto loser sind sie. In den Nestern kennen sich die Leute alle. Das ist in Frankreich im ländlichen Milieu genauso. Man muss über die gesamte Konzeption von Urbanismus und Raumordnung nachdenken und sie überprüfen. Das ist ein enormer Stoff, aber entscheidend im Projekt einer authentisch demokratischen Gesellschaft. Die nachbarschaftlichen Beziehungen, die Familienbande, die Bekanntschaften haben eine Rolle gespielt« (Tunesien: eine politische und soziale Bewegung. Interview mit zwei aktiven tunesischen Genossen, [http://www.wildcat-www.de/aktuell/ao08_tunesien_interview.htm]).